

Kulmbacher: Alkoholfrei im Minus, Bier unverändert

Kulmbach/Plauen – Der Getränkeabsatz der Kulmbacher Gruppe ist im ersten Halbjahr um 4,1 Prozent auf 1,77 Millionen Hektoliter gesunken. Ursache dafür war in erster Linie der Absatzrückgang bei alkoholfreien Getränken um 10,7 Prozent auf 570000 Hektoliter. Der Bierabsatz hat sich dagegen nach Angaben der Brauerei vom Mittwoch mit 1,2 Millionen Hektolitern nahezu auf Vorjahresniveau gehalten. Der Umsatz lag im ersten Halbjahr mit 110,6 Millionen Euro um 2,4 Prozent unter dem Vorjahresniveau. Der Überschuss der zur Brau Holding International (BHI) gehörenden Kulmbacher Gruppe ging um rund 30 Prozent auf 1,4 Millionen Euro zurück. Als Ursachen nannte die Brauerei den härteren Wettbewerb und das Rauchverbot in Lokalen.

Erst im Frühsommer war es nach dem drastischen Gewinneinbruch der Kulmbacher Gruppe im Jahr 2007 zu einem Wechsel an der Führungsspitze gekommen. Auf Druck des Hauptaktionärs Brau Holding International hatten neben Kulmbacher-Vorstandschef Jürgen Brinkmann auch Technikvorstand Stephan Gimpel-Henning ihren Hut nehmen müssen. Lediglich Marketing-Vorstand Markus Stodden blieb im Amt. Der neue Vorstand besteht aus drei gleichberechtigten Mitgliedern. Das Ressort Technik übernahm der bisherige technische Geschäftsführer der zur Kulmbacher Gruppe gehörenden Sternquell Brauerei Plauen, Peter Pöschl. Das Ressort Finanzen verantwortet BHI-Geschäftsführer Hans P. van Zon (Bild).

Van Zon erklärte am Mittwoch, die Kulmbacher Gruppe werde sich auch in Zukunft unbeirrt auf ihre Stärken als Anbieter regionaler Biermarken in Nordbayern und in Sachsen konzentrieren. Der Preisdruck und die weiter steigenden Rohstoff- und Energiepreise würden die Ertragslage weiter belasten. Dank eines effizienten Risikomanagements seien die derzeit existierenden Risiken aber beherrschbar. Im Verbund mit der Brau Holding würden die Synergieeffekte verstärkt genutzt, um Kosten zu senken und die unternehmerischen Ziele zu erreichen. dpa



Van Zon erklärte am Mittwoch, die Kulmbacher Gruppe werde sich auch in Zukunft unbeirrt auf ihre Stärken als Anbieter regionaler Biermarken in Nordbayern und in Sachsen konzentrieren. Der Preisdruck und die weiter steigenden Rohstoff- und Energiepreise würden die Ertragslage weiter belasten. Dank eines effizienten Risikomanagements seien die derzeit existierenden Risiken aber beherrschbar. Im Verbund mit der Brau Holding würden die Synergieeffekte verstärkt genutzt, um Kosten zu senken und die unternehmerischen Ziele zu erreichen. dpa

Pfleiderer senkt Ausblick, Aktie sackt ab

Neumarkt/Oberpfalz – Der Bau- und Möbelleieferer Pfleiderer hat seine Prognose für 2008 nach einem Gewinnrückgang in den ersten sechs Monaten gesenkt und seine Aktie damit auf Talfahrt geschickt. Das Ergebnis vor Zinsen und Steuern sei von 70 auf 55 Millionen Euro gesunken, teilte das Unternehmen mit. Steigende Rohstoffpreise und zum Teil eingeschränkte Spielräume für Preiserhöhungen hätten das Ergebnis belastet. Zudem drückten zusätzliche Aufwendungen für die Stilllegung eines Werks in Kanada auf das Ergebnis. Den Umsatz steigerte Pfleiderer bis Juni um 3,5 Prozent auf 917 Millionen Euro. dpa

Der direkte Draht

Der direkte Draht zur Redaktion der regionalen Wirtschaftsseite:
Dieter Weigel, Telefon 09281/816239
Matthias Will, Telefon 09281/816207
E-Mail: wirtschaf@frankenpost.de



„Eine Aktie hat kein Gewissen, eine Aktie liebt Sie nicht“, sagt der vor allem als Wall-Street-Berichterstatter bekannte Markus Koch in Hof. Foto: Hermann Kauper

Das Kochsche Zehntel

1. Hofer Kapitalmarktforum | Börsenstar Markus Koch sieht den Ölpreis deutlich fallen und den Dollar steigen. Im prall gefüllten Saal würtzt er seine Aussagen mit einem ordentlichen Schuss Humor.

Von Dieter Weigel

Hof – Von seinem Äußeren her erinnert Markus Koch an eine Mischung aus Musterschüler und Traum aller Schwiegermütter. Immer ein Lächeln im Gesicht, weißes Hemd, gestreifte Krawatte. Ständig ist der Börsen-Guru auf der Bühne der rasselvollen Hofer Bürgergesellschaft in Bewegung. Mit durchgedrückten Knien und etwas zu kurzen Hosen läuft er hin und her, zieht das Publikum mit Rastlosigkeit in seinen Bann.

Ein Glückssgriff

Wer sich auch nur entfernt mit dem Thema Aktien befasst hat, kennt den Redner; vor allem von seinen Auftritten an der New Yorker Wall Street. Koch liefert konkrete Prophezeiungen ab („Der Ölpreis wird im ersten Quartal 2009 auf 90 Dollar pro Barrel sinken“), dann wieder gibt er aber auch Börsianer-Binsenweisheiten von sich: „Je negativer der Markt, desto höher ist die Wahrscheinlichkeit, dass es besser wird.“ Eines aber fehlt in Kochs Sätzen so gut wie nie: eine üppige Prise Humor. Der Börsenstar sorgt

für einen höchst unterhaltsamen Abend. Mit ihm hat der Initiator des 1. Hofer Kapitalforums, die B-Group AG, am Dienstagabend einen echten Glückssgriff getan.

Vor Koch spricht Klaus Fickert von König und Cie. über innovative Investments und der Rechtsanwalt Werner Buchta über den aktuellen Stand der Erbschaftssteuerreform 2009.

Natürlich erwarten die rund 300 Gäste in Hof auch Anlageempfehlungen des Stargastes. Koch glaubt, dass es sich lohnt, im „BRIC“-Bereich zuzukaufen. Brasilien und Indien zählen hier zu seinen Favoriten, auch das Wachstum in China werde nicht einbrechen. Auf Russland, das R im „BRIC“, geht er nicht näher ein. Er persönlich, sagt Koch, sei bereits wieder im Bankensektor engagiert und betont, dass an der Börse 40 Prozent der Erträge aus Dividenden resultieren. Und es müsse den Anlegern eben auch mal wurscht sein, wenn die Kurse um zehn Prozent einknicken.

Wie verrückt es auf dem Parkett bisweilen zugeht, verdeutlicht Koch am Beispiel des US-Bankenriesen Citigroup. Weil dieser in der vergangenen Woche „nur“ sieben Milliarden

Dollar Verlust zu vermelden hatte, und es nach Expertenmeinung noch schlimmer hätte kommen können, schoss der Kurs der Citigroup-Aktie mit einem zweistelligen Plus nach oben. Koch hat die Lacher auf seiner Seite. Auch dann, wenn er ganz am Anfang die Anekdote von dem Mann erzählt, der einen Hahn besitzt und fünf Euro. Er kauft davon ein Huhn und schließlich hat er den Stall voll. Schließlich kommt die Sintflut und alle Tiere ertrinken. Koch: „Enten hätte er haben müssen.“

Markus Koch

Der „Sonnyboy von der Wall Street“ wurde am 10. April 1971 in Königstein (Taunus) geboren. Er ist zum zweiten Mal verheiratet. „Manche lernen nie dazu“, scherzt er während seines Vortrages in Hof. Ein Auto hat Koch nicht. „Weil eine Garage in New York deutlich teurer ist als ein Auto.“ Er berichtet seit 1996 von der Wall Street und hat dort vom extremen Bullen-Markt bis zum „Blutbad“ alles erlebt. dw

Seinem Ruf als Guru wird Koch gerecht, wenn er erzählt, dass Börse für ihn Leidenschaft bedeutet, obwohl dort bisweilen Hoffnung mit Realität verwechselt wird. Und er gibt zu bedenken, dass eine Aktie kein Gewissen hat. „Eine Aktie liebt Sie nicht!“

Die Gefahr dass seine zweite Heimat, die USA, in eine Rezession schlittert, sieht Markus Koch nicht. Am Ende des Jahres wird ein Wachstum von einem Prozent herauskommen, glaubt er. Und mit einem sinkenden Ölpreis werde der Dol-

Der Magier

Der Deutsche Aktien-Index lag am Dienstag zeitweise mit gut einem Prozent im Minus. Ziemlich zeitgleich mit dem Eintreffen von Markus Koch in Hof drehte der DAX deutlich ins Plus. Am späten Nachmittag, als Koch zusammen mit den Experten Thomas Brosche und Werner Buchta zu unserer Telefonaktion in der Frankenpost eintraf, verfestigte sich dieser positive Trend. Koch: „Die Aktion hat gefruchtet.“ dw

larkus steigen. „Er hat 2009 ein Potenzial, auf bis zu 1,40 Euro zuzulegen.“ Den US-Präsidenten George W. Bush mag Koch nicht, er würde sich über einen Wahlsieg Barack Obamas freuen (siehe Interview auf dieser Seite), auch wenn man den Republikaner McCain keinesfalls unterschätzen sollte.

Weniger Armut

In seiner viel beachteten Reise „In 70 Tagen durch die Welt“ sei ihm am meisten bewusst geworden, wie hoch zu bewerten Dinge sind, die in Ländern selbstverständlich sind. Wasser, Strom und Pressefreiheit nennt der Redner als Beispiele. Am meisten beeindruckt habe ihn auf seinem Trip durch vier Kontinente, dass „die Armut in dieser Welt deutlich zurückgegangen ist“.

Koch zeigt sich seinem Hofer Publikum als notorischer Optimist. Es genüge, sagt er, „wenn Sie zehn Prozent von meinen positiven Sachen absorbieren“. Nun liegt es am staunenden Betrachter, sich das richtige Zehntel herauszugreifen.

Weitere Bilder im Internet: www.frankenpost.de

DREI FRAGEN AN

Rainer Wunderlich, Ausbildungsleiter bei der Liba Maschinenfabrik GmbH in Naila



„Sich zu verstellen, bringt nichts“

Herr Wunderlich, welche Fähigkeiten muss ein Schulabgänger mitbringen, um einen Ausbildungsplatz bei Liba zu bekommen?

Wir legen neben guten Schulnoten besonders viel Wert auf gute Umgangsformen. Höflichkeit und Zuverlässigkeit sind uns wichtig. Leider muss man mitunter feststellen, dass der eine oder andere Bewerber hier Defizite hat. Fast durchweg gute Erfahrungen haben wir bislang mit denjenigen Auszubildenden gemacht, die aus einer intakten Familie kommen und sich auch gesellschaftlich – zum Beispiel im Verein – engagieren. Diese jungen Leute bringen in der Regel das mit, was auch im Beruf von Bedeutung ist: Verantwortungsbewusstsein, Disziplin und Teamfähigkeit.

Wie sieht das Auswahlverfahren aus?

Wir stellen grundsätzlich Absolventen jeder Schulart ein. Nicht nur deshalb, weil wir eine gesunde Mischung wollen, sondern weil wir eine solche



Die Ausbildungsinitiative der Frankenpost – in Zusammenarbeit mit der Bundesagentur für Arbeit und den Wirtschaftskammern.

aufgrund der unterschiedlichen Stärken der Schüler in ihren speziellen Einsatzgebieten auch brauchen. In diesem Jahr hatten wir etwa 40 Bewerber für acht freie Lehrstellen zum Industriemechaniker beziehungsweise technischen Zeichner. 30 Bewerber sind schließlich zum Einstellungstest eingeladen worden, bei dem schulische und berufsbezogene Kenntnisse, aber auch Allgemeinwissen abgefragt werden. 15 Kandidaten kamen dann in die engere Auswahl.

Und worauf achten Sie beim persönlichen Gespräch mit dem Bewerber?

Der Bewerber sollte möglichst natürlich auftreten. Sich zu verstellen, bringt nichts, denn es geht doch darum, einen Beruf zu ergreifen, an dem man tatsächlich Interesse hat.

Matthias Will

Alle Informationen zu der Serie „Eine Chance für die Jugend“ in unserer Zeitung sind unter folgender Internet-Adresse zu finden: www.frankenpost.de/azubis

„Der naive Optimismus imponiert mir“

Herr Koch, nur jeder vierte Deutsche bezeichnet die USA als „Macht des Guten“, berichtete der „Daily Telegraph“. Warum ist das Image der Vereinigten Staaten derzeit so schlecht?

Das hat sehr viel mit der Bush-Regierung zu tun. Der Irak-Krieg, die zweifelhaften Maßnahmen zur Terrorbekämpfung und der bisweilen raue Ton gegenüber den Europäern haben das Image der USA verschlechtert. Das betrifft aber in erster Linie die Politik. Die amerikanische Bevölkerung hingegen wird von vielen noch immer als sehr gastfreundlich empfunden.

Und unter Barack Obama – sollte er Präsident werden – würde alles besser?

Die Obama-Euphorie in den USA, aber auch in Europa ist groß. Aber selbst wenn er gewählt wird, bedeutet das nicht, dass sich schlagartig die komplette US-Politik ändern wird.

Mögen Sie Obama?

Ja, er ist sehr charismatisch und hat die besondere Gabe, Leute für sich gewinnen zu können. Außerdem hat er einen geschickten Wahlkampfberater. Allerdings weiß ich noch nicht genau, wie ich Obama politisch einschätzen soll. Manchmal dreht er da sein Fähnchen nach dem Wind. Ich bin mir auch nicht sicher, dass er die Wahl gewinnen wird. Die Hautfarbe spielt leider für nicht wenige Amerikaner noch immer eine große Rolle.

Sie leben seit 1992 in den USA. Was fasziniert Sie an Ihrer neuen Heimat?

Der naive Optimismus und die Flexibilität der Menschen imponiert mir am meisten. Auch ihr Mut, etwas zu wagen, ist beeindruckend. Die Angst, Fehler zu machen, ist bei den Amerikanern sehr viel geringer ausgeprägt als etwa bei uns Deutschen. Natürlich führt diese Mentalität dazu, dass sie auto-

matisch mehr Fehler machen als andere. Aber unter dem Strich ist das Land dennoch erfolgreich – und auf vielen Gebieten besser als die Konkurrenz.

Markus Koch über Amerika

Sie leben in New York – lieben Sie es auch?

Oh ja! New York ist meine Stadt und meine Heimat. Aber ich genieße es auch, regelmäßig nach Deutschland zu kommen.

Als Sie im Alter von 21 Jahren nach New York kamen, hatten sie 100000 Mark Schulden. Nicht gerade eine gute Startvoraussetzung...

Das Geld hatte ich an der Börse verloren. Freunde haben mir

5000 Euro geliehen und damit bin ich nach New York geflogen. Zunächst habe ich in einer ziemlich miesen Gegend in Harlem gewohnt. Ich musste ein Zimmer in einem billigen Hotel mieten. Das ganze Gebäude war in einem schlimmen Zustand: Manche Fenster ließen sich nicht schließen und Dusche und WC waren auf dem Gang.

Und trotzdem glaubten Sie an Ihre Chance im „Land der unbegrenzten Möglichkeiten“?

Mir blieb doch gar nichts anderes übrig. Ich musste irgendwie meine Schulden bezahlen. Als ich dann einen Job bei der Investmentbank Bear Stearns bekam, ging es aufwärts.

Bear Stearns geriet durch die weltweite Kreditkrise in eine massive Schieflage und musste von der US-Notenbank Fed gerettet werden. Bear Stearns war vor der Sub-

prime-Krise eine namhafte Investmentbank. Die Rettungsaktion der Zentralbank war richtig, um ein Signal zu setzen. Sonst hätte ein Kollaps des gesamten Bankensystems gedroht.

Sie gelten sonst nicht unbedingt als Fan von Fed-Chef Ben Bernanke. Warum eigentlich?

Er hat in der Finanzkrise einen Fehler in der Kommunikation gemacht. In einer derart prekären Situation braucht die Finanzwelt einen starken, entschlossenen Notenbankchef. Als die Börsen global einstürzten, reagierte Bernanke unmitelbar mit einer drastischen Zinssenkung. Das sah wie Panik aus und verunsicherte die Finanzmärkte. Kurz zuvor waren bereits die US-Arbeitsmarktdaten schlecht ausgefallen, aber da hatte die Fed nichts unternommen.

Das Gespräch führte Matthias Will

MAN gedämpft optimistisch

Plauen/München – Trotz der weltweit schlechteren Konjunkturaussichten blickt der Maschinen- und Nutzfahrzeugbauer MAN nach einem starken zweiten Quartal mit gedämpftem Optimismus auf die kommenden Monate. Zwar herrsche im Lastwagen-Geschäft angesichts der hohen Dieselpreise derzeit Verunsicherung am Markt, sagte MAN-Chef Håkan Samuelsson am Mittwoch in München. Dennoch bewege sich die Nachfrage weiter auf hohem Niveau. MAN konzentriert die Reisebus-Fertigung künftig in Plauen. dpa